

# GALERIE TSCHUDI

ANDREA BÜTTNER

Steine Moose und Zelte

27. Juli – 28. September 2019

Nur wenige Künstler\*innen haben sich derart eingehend mit dem Konzept der Passage auseinandergesetzt wie Andrea Büttner. Ihr Einsatz von Bildern und Referenzen erzeugt stets aufs Neue die Illusion, wir könnten nicht nur die Beschaffenheit der Macht, der Armut sowie all der Beziehungen, die unsere Auffassung von Relevanz bestimmen, verstehen, sondern auch die unterschiedlichen Weisen, auf die wir von unserer Umwelt beeinflusst sind. Indem Büttner das Leben durch ein bestimmtes Bild betrachtet, scheint sie uns auf eine Reise, eine Passage, einen Abstieg zu den untergegangenen Glaubenssystemen einer anderen Zeit mitzunehmen, unsere Wahrnehmung zu täuschen, uns glauben zu machen, diese Systeme seien real und hätten auch heute noch Bestand. Es wäre also falsch, Büttners Forschung als rein wissenschaftliche Arbeit einzustufen, denn das Hauptanliegen der hier vorgestellten Bilder und Objekte ist das Hervorbringen einer Art Lyrik, einer besonders bewegenden Stimmung, die stark von philosophischer Kontemplation geprägt ist. Stellen Sie sich vor, die ganze Ausstellung rief: "Majestätisches Leben! Du Ausgeburten einer unbekannteren Zeit!", um Humphry Davy, den bedeutenden britischen Chemiker des 19. Jahrhunderts zu zitieren, der Mary Shelley nachhaltig beeinflusste.

Ich habe hier zwei Referenzen der britischen Romantik angeführt, denn wie die Romantiker\*innen postuliert auch Andrea Büttner, dass Symbole und die geologischen Prozesse der Natur uns durch ihre unermessliche Zeit bewegen und beeinflussen.

Aber im Gegensatz zu den Romantiker\*innen sollen die Bilder und Objekte in Andrea Büttners Werk keine innere Reise in ein neues Selbst anstoßen; sie veranlassen uns nicht dazu, ein Gefühl für das „Authentische“ in uns zu entwickeln. In dieser Hinsicht ist ihre Arbeit zutiefst politisch und antikapitalistisch. Aber was an diesen Steinen und Höhlen und Moosen und Hirten und Königen veranlasst mich eigentlich dazu, das Wort „antikapitalistisch“ zu verwenden? Büttners Gebrauch dieser Elemente bringt uns von Werten wie Eigenständigkeit, Unabhängigkeit, Genialität, Wettbewerbsfähigkeit und vor allem dem eigennützigen Streben nach der eigenen Zukunft ab – jenen Werten, die die Logik des freien Marktes bestimmen und antreiben.

Büttners Ziel ist das Schaffen eines Raums, der hervorgeht aus der Kunst, aus ihrer Geschichte, aus den unsichtbaren Elementen des Lebens, denen sich die Kunst bislang nicht gewidmet hat. So könnte etwa am Beispiel des Mooses eine neue politische Geschichtsschreibung vollzogen werden. Auch bringen diese Elemente neue Verhaltensweisen mit sich, die unsere Institutionen tiefgreifend verändern können, indem sie die Rituale auf die Probe stellen, die unser soziales Verständnis ausmachen: von der politischen Autorität bis zur Mutterschaft, von der Religion bis zur Literatur, von der Sexualität bis zur Technologie und so weiter.

Hierin liegt die zentrale Bedeutung des Stückes über den Hirten und die Könige. Das Ideal des guten „Hirtenkönigs“ ist eine Vorstellung aus dem Nahen Osten, die auf die vorbiblische Zeit zurückgeht. In der mesopotamischen Geschichte wurde vom König als Hirte und Vertreter der

## GALERIE TSCHUDI

Götter erwartet, dass er mit Gerechtigkeit regiert und Güte zeigt, indem er das Volk berät, beschützt und durch alle Schwierigkeiten geleitet. Der König verkörpert demnach den Meister, der das Recht hat, zu befehlen, Gesetze zu erlassen und Gehorsam einzufordern, während das Volk das Recht hat, Befehle auszuführen. Der Hirte kehrt dieses Bild der Macht um: Er wird von den Schafen eingesetzt. Die Schafe, eine alte Metapher für das Volk, haben die Möglichkeit, ihren eigenen Hüter, ihre eigene Form der Macht, des Schutzes und der Zuflucht zu bestimmen.

Hier soll es aber nicht ausschließlich darum gehen, auf welche Weise sich der Mensch selbst regieren muss oder darf. Vielmehr soll diese Fragestellung für einen Moment auf das Moos übertragen werden. Wählt das Moos den Stein? Moose existierten bereits im Perm System vor 298,9 Millionen bis 252,2 Millionen Jahren. Sie sollten also das Recht haben, zu entscheiden, wie sie ihr Leben führen möchten, genau wie die Ozeane und die Berge und die Natur. In der Art, wie wir sie gefährden, erkennen wir den König, den Herrscher, der die Gesetze ihrer Lebensprinzipien erlässt. Aber wir könnten uns die Natur auch als eine Handlungsmacht vorstellen, eine Kraft, die in der Lage ist, einen Hirten zu bestimmen, der den Planeten nicht „rettet“ oder „bewahrt“ wie ein zum Helden gewordener Meister.

Andrea Büttners Werk konstituiert einen ebenso ästhetischen wie politischen Raum. Dieser setzt sich zusammen aus minutiös durchdachten, wiederkehrenden Elementen, die uns veranlassen, die Sequenzen, die uns Anweisungen erteilen, zu hinterfragen: die Gesellschaft, die Kultur, die Kunstgeschichte, die Natur, die Glaubenssysteme am Arbeitsplatz. Diese Teile lassen sich unabhängig voneinander betrachten, obschon wir nicht vergessen dürfen, dass sie zusammen einen Codex bilden, der sich mit den vielen Genres befasst, die Einfluss auf unser heutiges Gefühl von Macht, Machtlosigkeit und Freiheit nehmen. Büttners Arbeiten lassen sich als ehrgeiziger Versuch deuten, ein Wunder zu vollbringen, d.h. eine Veränderung der Art und Weise, wie wir unser Verhältnis zu Wandlung und Transformation auffassen. Die Rede muss hier nicht unbedingt von einer sonderlich radikalen oder großen Geste sein. Es kann sich auch um das Lächeln auf dem Gesicht eines Menschen handeln, der eines anderen Menschen gewahr wird. Diese einfache, unmittelbare Reaktion auf die Anwesenheit eines geliebten Menschen besitzt eine irisierende Qualität, die sich sofort auf das Gegenüber überträgt. Andrea Büttner beschäftigt sich intensiv mit dieser seltsam-schönen Abfolge, denn in ihr verschmilzt die imaginäre Liebe mit der sinnlichen Wiedergabe des Gefühls zu einem Lächeln.

Chus Martinez